

das Bewußtsein im eigenen Herzen, die Freude, die es durchströmte, der Friede Gottes, der darin wohnte — das war der Gotteslohn, der reich und herrlich Alles überbot, was ihm Menschen darbrachten.

XIII.

Von dem wackeren

Johann Jakob Langenbacher von Gutach,
im Großherzogthum Baden.

Wer von Billingen nach Offenburg geht oder fährt, der sieht neben sich ein krystallhelles Wasser, an frischgrünen Ufern, im Ulmen- und Tannenschatten dahinstießen oder über Steintrümmer hüpfen. Das ist die Gutach, ein ächtes Schwarzwaldkind, von dem der selige Hebel ein ebenso schönes Lied hätte singen können, wie er es seiner lieben „Wiese“ gesungen hat und wer das liebe, stille, klare Flüsschen — bald hätte ich Bach gesagt! — so ansieht, der sollte gar nicht meinen, daß das so entseßlich wild werden könnte, wie es am Sonntage, den 25. Oktober, anno 1778 geworden ist, und daß es so unendlich viel Unglück und Elend anrichten könnte, wie es am selbigen Tage des Herrn leider gethan. — Das war freilich auch seit Menschengedenken das Erstmal, daß die friedliche Gutach (was wörtlich das gute Wasser heißt) solch Unheil anrichtete, und, soviel ich weiß, auch bis heute das Letztemal, und Gott gebe es, auf lange, lange Zeiten hinaus das Letztemal! So etwas liegt eben nicht in ihrer Natur und wäre nicht in ihrem Duellengebiet ein Wolkenbruch gefallen, so würde jener Sonntag nicht ein Tag des Jammers geworden sein.

Wer, wie gesagt, durch das Gutachthal kommt, kennt oder lernt auch das Dorf Gutach mit seinen Wiesen und Obstbäumen kennen,